

*„...Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir...“*

DIE ELEMENTE

Musik für Stimmen, Farblichtflügel, Bassetthorntrio und Klavier

Uraufgeführt am 16. Mai 2004 in der Liederhalle Stuttgart

Text: Eduard Mörike

Musik: Martin Wettstein

Farben: Jan Schacher

Circus musicus, Stimmen

Natalia Sidler, Farblichtflügel

Martin Wettstein, Klavier

Jan Schacher, Farben

Ensemble Clarino, Bassetthorntrio

Leitung: Dieter Kurz

„Eduard Mörikes ebenso geniales wie sprachgewaltiges Epos „die Elemente“ ist von der zeitlosen Vision eines Weges aus dem finsternen Chaos in klare Lichtgefülde geprägt. Für Stimmen, Klavier und den chimärenhaften Farblichtflügel komponiert, webt sie des Dichters Poesie in Farbenklänge unserer Zeit. Als einstimmender Prolog lodert das „Schwarzes Feuer“ auf. Wachgerufen von drei Bassetthörnern, entstammt es dem ewigen Schattengefülde, worin unsere Welt dahintreibt wie die Blütenpollen im Frühlingswind.“

Interview

Dr. Jörg Jewanski: *Wie kamen Sie auf die Idee, für den FLF zu schreiben?*

Martin Wettstein: Es begann mit einer Anfrage von Daniel Fueter, Rektor der HMT Zürich und Hartmut Höll, künstlerischer Leiter der Internationalen Hugo Wolf Akademie, sowie dem Schiller-Nationalmuseum / Deutsches Literaturarchiv Marbach für Eduard Mörikes 200. Geburtsjahr eine Textvertonung für den Farblichtflügel und beliebige Besetzung zu schreiben, die im Mai 2004 in der Stuttgarter Liederhalle uraufgeführt werden sollte.

Worin bestand die künstlerische Herausforderung?

In diesem Fall war es die Kombination einer Mörike-Vertonung mit Farblichtmusik. Für den Farblichtflügel alleine zu schreiben finde ich derart faszinierend, dass die Ideen quasi von selbst kommen, und auch Mörikes Gedichte tragen die Musik bereits in sich. Aber inspirieren sie auch zu Farbenklängen? Nach langem Suchen stieß ich schließlich auf das gewaltige Epos „Die Elemente“, welches mich sofort in seinen Bann zog: Es schien wie geschaffen für dieses Projekt, als habe Mörike etwas davon geahnt! Als ich dieses Werk immer und immer wieder las und verinnerlichte, begannen die Farben, die Formen und die Musik unaufhörlich zu wachsen. Alea iacta est: Trotz der ungeheuren Länge von 88 Zeilen beschloss ich, mit diesem Text zu arbeiten.

Wie sah Ihr bisheriges Verhältnis zu Musik-Bild-Beziehungen aus? Wie sieht es jetzt aus?

Sprache, Musik und Bilder waren in meinem Schaffen schon immer untrennbar verbunden. In den frühen 90ern zeichnete und malte ich viel. Diese Bilder waren für meine Entwicklung auch als Komponist sehr wichtig, sie sind eigentliche Kontrapunktstudien. Verschiedene überlagerte Strukturen können in eine Gleichzeitigkeit gebracht werden, wie es in der Musik eigentlich nur in der Erinnerung möglich ist, wo die verfllossene Musik als Abbild (!) bestehen bleiben kann.

Die mystische Sehnsucht, die verschiedenen Dimensionen des Ausdrucks miteinander zu vereinigen, prägt eindeutig mein ganzes bisheriges Schaffen und drückt sich auch in sprachlicher, von Bildern und Rhythmen geprägter Poesie aus, die ich wiederum vertont habe.

Die Suche nach kosmischen Zusammenhängen, nach dem universellen Netzwerk, sowie die dialektische Frage, ob *wirklich* alles irgendwie zusammenhängt oder ob auch zeitlich und

räumlich isolierte, nonkausale (zufällige) Dinge existieren, ob bereits die Tatsache der bloßen Existenz ein Widerspruch zum Zufall darstellt etc. treibt mich seit meiner Kindheit an. Die Aufgabe des Künstlers sehe ich darin, einen Spiegel der Weltenseele zu schaffen, mit welchen Mitteln auch immer.

Wie gingen Sie vor? Erst Musik, dann Bild, oder umgekehrt?

Der Text inspirierte mich sowohl zu Bildern als auch zur Musik, und der Einfluss war gegenseitig.

Sind Sie Synästhetiker, sehen Sie also immer intuitiv z.B. Farben zur Musik?

Nein. Ich würde mich aber als stark assoziativen Künstler beschreiben. Zu Klängen fallen mir meist bildhafte, bewegte und eben auch farbige Strukturen ein, selten aber abstrakte Farben. Andererseits können zum Beispiel auch Duftnoten in mir klangliche Assoziationen evozieren.

Wie arbeiteten Sie mit dem FLF?

Ich habe stunden- und tagelang darauf gespielt, bis ich sicher war, ihn spüren zu können. Es entstand eine geistige und emotionale Beziehung zum Farblichtflügel, den ich eher als ein fühlendes Fabelwesen empfinde denn als bloßes Instrument. Zu manchen Farbmusikstrukturen hat er mich auch ganz direkt inspiriert; es war ein fruchtbarer Dialog.

Ich habe aber nicht nur Strukturen entwickelt, die speziell zum Farblichtflügel passen, sondern auch darauf geachtet, dass er seine Klänge nach und nach entwickeln und entfalten kann: So werden die einzelnen Klangfarben bzw. Farbenklänge vorwiegend einzeln eingeführt, so dass der Hörer sie wirklich wahrnehmen kann und erst allmählich zu neuen Strukturen vermischt und umgeschichtet. Der FLF wächst also ganz organisch in die Musik hinein. Durch teilweise schnelle Skalen auf der farbigen Tastatur entstehen zudem Klangwolken und –kombinationen sowie rhythmische Phasenüberlagerungen, die einzigartig sind und nur mittels des FLF erzeugt werden können, es ist sozusagen der genetische Code des FLF!

Wie ist das Konzept der Komposition?

Die Architektur dieses Stückes wird durch Eduard Mörikes Epos bestimmt: Allgemein gesagt ist es der Weg von Schwarz („*Am schwarzen Berg da steht der Riese...*“) zu Weiß („*Mit lichtem Blick steigst du nach oben, Denn in der Klarheit wandeln wir.*“), der Weg vom

ursprünglichen wilden Chaos in die lichte, ruhige Klarheit. Dazwischen werden einzelne Stadien vom Gedicht geprägter Klangfarbenflächen durchlaufen, wobei der Schwarze Raum als virtuelle Matrix immer wieder zum Vorschein kommt und beispielsweise oft die komplexen Rhythmen der Chorstimmen bestimmt. Auch der farbentrückte, lichtdurchflutete Schluss wird davon geprägt; das Schwarz wandelt sich in seinen komplementären weißen Widerpart.

Dieser rund 50-minütigen Komposition liegt ein vielschichtiger Schöpfungsprozess zugrunde. Teilweise verwende ich Material aus einem früheren, 1998 komponierten Zyklus über imaginäre, farbige (Klang)räume. Diese „farbdurchtränkte“ Musik hat in diesem Werk seine - allerdings stark erodierten - Spuren hinterlassen.

Wie wirken an welchen Stellen Musik und Bild zusammen?

Ich habe zu jeder Stelle in diesem Stück Visionen von farbigem bzw. weißem Licht und dessen Schatten bis zur totalen Finsternis. Nachfolgend einige Beispiele. *Achtung: Die Farblightflügelstimme ist grifftechnisch notiert, die Tonhöhen entsprechen also nicht dem realen Klang!*

Das dämonische „Schwarze Feuer“, von den drei Bassethörnern gespielt, bewegt sich meist in völliger Finsternis, nur ab und zu lässt sich ein glühend roter Schein erahnen. Zu Beginn des eigentlichen Epos stelle ich mir „bewegte Finsternis“ vor, von vereinzelt grellen, farblosen Blitzen durchzuckt.

[Partitur S 6]

Auch das nächste Beispiel ist noch von Schwarz geprägt, das allerdings langsam von fließendem Dunkelblau durchzogen wird. Schwarz ist auch das Unisono der Chorstimmen.

[Partitur S 8]

Reines Türkisblau mit Giftgrün durchmengt.

[Partitur S 18]

Hier wirkt ein einsames graudurchwobenes Rot, ähnlich der weiten Ödnis einer galaktischen Wolke mit erwachenden Protosternen.

[Partitur S 55]

Das immer mehr von Sonnenstrahlen durchschimmerte Rosa entwickelt sich zu Blutrot mit Gold.

[Partitur S 70]

Gelber Sturm, von Russ durchweht.

[Partitur S 72]

Das Licht scheint schwach durch ein Prisma, leuchtet blendend als weißer Schmerz (Cluster-Fermate), und verblasst bläulich.

[Partitur S 98]

Erste Sonnenstrahlen treffen auf eine stille blaugrüne Fläche.

[Partitur S 101]

Schluss in weißem C-Dur, aus der Ferne strahlend.

[Partitur S 115]

Das Interessante an der Aufführung in Stuttgart war nun aber, dass die „Farbinterpretation“ vom Farbenkünstler Jan Schacher stammte; er kannte zwar meine Farbvisionen, ließ aber auch seine eigenen Vorstellungen einfließen. Zu seinem Konzept gehörte auch, dass der Klang als Ganzes, also Chor, FLF und Klavier die Farben bestimmen. Trotzdem ist der Klang des FLF besonders farbprägend.

Wie haben Sie das Dreiecksverhältnis Text-Bild-Musik behandelt?

Ich würde sagen, dass die einzelnen Elemente sich alle ungefähr gleich stark beeinflussten. Zuerst waren ahnende Klangfarbvisionen, welche die Auswahl dieses Epos bestimmten. Nachher wirkten sich die Bilder, der Sprachrhythmus, ja selbst der Klang der Sprache wiederum auf die Musik und auf die Farbstrukturen aus. Es war ein Geben und Nehmen...

Lässt sich die Komposition auch ohne farbiges Licht aufführen?

Natürlich! Die Komposition ist so beschaffen, dass auch seine Einzelteile sinnvoll und schön erscheinen, auch wenn das Ganze verborgen bleibt – streng genommen hört man ja niemals „das Ganze“! Selbst jede einzelne Stimme sollte ohne den Kontrapunkt lebendig und ansprechend sein. Und umgekehrt sollte man auch die Farben stumm auf sich wirken lassen und darüber sinnieren können.

Die Elemente

Eduard Mörike

Am schwarzen Berg da steht der Riese,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weissen Nebel auf der Wiese
Sind Wassergeister aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen
Vergiften sie die reine Nacht,
Aus deren hoch geschwungnem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still schaut der Herr auf seine Geister,
Die Faust am Herzen fest geballt;
Er heisst der Elemente Meister,
Heisst Herr der tödlichen Gewalt;
Ein Gott hat sie ihm übergeben,
Ach, ihm die schmerzenreichste Lust!
Und namenlose Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Brust.

Die Keule schwingt er jetzt, die alte,
Vom Schläge dröhnt der Erde Rund,
Dann springt durch die gewaltge Spalte
Der Riesenkörper in den Grund.
Die fest verschlossnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen,
Und prasseln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht still sich fühlen,
Beschaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelsteine kühlen,
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünstig verfolgt er, rastlos wütend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Busens Angst nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern

Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menschen Hütte niederschmettern,
Aufs Meerschiff sein Verderben sprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da sieht er schrecklich sich allein;
Und doch kann er nicht würdig heissen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu sein.

Noch aber blieb ihm *eine* Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnsucht seiner Seele pflegt.
Da hängen ungeheure Ketten
Aus finstrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müssten sie ihn retten,
Sich schwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen rosige Gestalten
In heitern Höhen, himmlisch klar,
Und fest am goldnen Ringe halten
Sie schwesterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängstlich auf den Knien
Und sehen sanft zum wilden Spiel,
Und wie sie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, sich sein Gefühl.

Denn ihr Gesang tönt mild und leise,
Er rührt beruhigend sein Ohr:
O folge harmlos deiner Weise,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang muss du trauen,
In ihm lass deinen Willen ruhn!
Das Tiefste wirst du endlich schauen,
Begreifen lernen all dein Tun.

Und wirst nicht länger menschlich hadern,
Wirst schaun der Dinge heilge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Wesen schwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Das Band geheimer Eintracht webt.

Einst wird es kommen, dass auf Erden
Sich höhere Geschlechter freun,
Und heitre Angesichter werden
Des Ewigschönen Spiegel sein,
Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menschegeist in sich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Wesen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottversöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen
Die nimmermehr Entsetzen schafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick steigst du nach oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.